

Hans-Joachim Hahn

*Arkadien, das Dorf lag immer in der Einflugschneise.*  
**Gedanken zu einem Gedicht Uwe Kolbes über Solidarność**

Das inzwischen aus fünf Gedichtbänden und einer Reihe von Essays bestehende Werk des 1957 geborenen Lyrikers Uwe Kolbe ist mit mehreren wichtigen Preisen, u.a. mit dem Nicolas-Born Preis (1988) und einem Stipendium der Villa Massimo (1992) ausgezeichnet worden. Er debütierte 1977 mit einer Handvoll Gedichte, die von Franz Fühmann, dem Freund und Förderer Kolbes und anderer junger Autoren in der ehemaligen DDR, zusammen mit Gedichten von F.W. Matthies in einer Ausgabe der renommierten Literaturzeitschrift *Sinn und Form* vorgestellt wurden. 1980 kam sein erster eigener Gedichtband *Hineingeboren* bei Aufbau heraus, der Gedichte enthielt, die zwischen 1975 und 1979 entstanden waren. Zwei Jahre später erschien dieser Band auch im Westen bei Suhrkamp.

Bereits in dieser ersten Sammlung seiner Gedichte ist der neue und individualistische Ton in Kolbes Lyrik deutlich vernehmbar. In dem Gedicht *Wir leben mit Rissen* erfolgt präzise und illusionslos eine Situationsbeschreibung der eigenen Lebensumstände, die gleichzeitig über das konkrete ich hinaus für seine ganze Generation Gültigkeit beansprucht:

Wir leben mit Rissen in den Wänden,  
ist es dir aufgefallen?

(...)  
Wir wohnen illegal, mach das  
dir täglich neu bewußt, daß sonst  
wir beide auf der Straße säßen.

Wir hausen im Prenzlauer Berg,  
vier Treppen hoch unter dem Dach.

Die „Risse“ sind tatsächlich und verweisen darüberhinaus metonymisch auf die Risse, die die Gesellschaftsordnung der damaligen DDR durchzogen. Es ist weniger eine Verweigerung gegenüber der Gesellschaft, was Kolbe nach Erscheinen seines ersten Lyrikbandes in der DDR von „kritischen Germanisten“ und auch in der Bundesrepublik vorgeworfen wurde, als das Konstatieren der Wirklichkeit im realexistierenden Sozialismus. Der Literaturwissenschaftler Uwe Wittstock hat in einem Aufsatz<sup>1</sup> diese besondere Art der Benennung von Faktischem mit dem berühmten Inventurstil Günther Eichs verglichen. Allerdings gibt es bei Eich keine reine Bestandsaufnahme, sondern gerade im Inventur-Gedicht hat sich das idealisierte Bild des Poeten erhalten und der literarische „Kahlschlag“ verkommt zum „Kahlschlag“-Pathos.<sup>2</sup> Treffender dagegen ist Wittstocks Beschreibung von Kolbes Lyrik, wenn er das Nebeneinander von ansprungsreicher artifizeller Sprache und gewöhnlichem Jargon als ein konstitutives Moment hervorhebt. So werden noch im Zurückweisen literarischer Traditionen diese sichtbar:

Ahasver - ach was, taufe dich selbst,  
schweiß hin den Zitatenschatz,  
den Welschwamm, gewissenlosen.<sup>3</sup>

Im September 1982 entsteht das einzige Gedicht Kolbes, das direkt auf Solidarność und das Verhängen des Kriegsrechts in Polen bezug nimmt. In der DDR konnten mit Solidarność sympathisierende Äußerungen nur in inoffiziellen Publikationen erscheinen.<sup>4</sup> Aus der Zusammenstellung der Gedichte für seinen dritten Gedichtband *Bornholm II* fallen insgesamt elf Gedichte der Zensur zum Opfer. Darunter auch *Einflugsschneise Berlin-*

<sup>1</sup> Uwe Wittstock, „Ich bin bereit zur Herrschaft über mich selbst“. Uwe Kolbe – Porträt eines Lyrikers als junger Mann. In: „Neue Rundschau“, Heft 2/1988, S. 88-100.

<sup>2</sup> „Die Bleistiftmine/leb ich am meisten: Tags schreibt sie mir Verse, die nachts erdacht.“ Vgl. Hermann Korte, *Geschichte der deutschen Lyrik seit 1945*. Stuttgart: Metzler 1989, S. 13 f.

<sup>3</sup> Uwe Kolbe. *Bornholm II. Gedichte*. Berlin: Aufbau 1986, S. 24.

<sup>4</sup> Marion Brandt, *Solidarność in der Literatur der DDR*. In: „WIR“ Nr. 3. VRR/DDR *Unabhängige Literatur*. (Zweisprachige deutsch-polnische Ausgabe) Berlin 1996, S. 102-105.

*Tegel, September 1982*. Nach Auskunft von Marion Brandt hat Kolbe diese zensurierten Gedichte dennoch damals in der DDR öffentlich gelesen. Veröffentlicht wurde Einflugsschneise Berlin-Tegel, September 1982 dann 1986 von Uwe Kolbe selbst zusammen mit den anderen 10 Gedichten unter dem Titel *Das Kabarett* als illegale „Beilage“ zu dem zensurierten Gedichtband *Bornholm II*, der im selben Jahr bei Aufbau erscheint. Auch in die von Ludwig Mehlhorn, Martin Bartoszek und Joachim Zeller 1987 herausgegebene unabhängige Anthologie *ODER. Literarische Texte*, einer Publikation, die Solidarność und Polen gewidmet ist, wurde das Gedicht aufgenommen. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands ist das Gedicht noch in einen späteren Gedichtband Kolbes und in mehrere Anthologien aufgenommen worden.<sup>5</sup>

Kolbe hat im Frühjahr 1981 während einer Reise nach Polen die vielfältigen Aktivitäten von Solidarność kennengelernt; auf den Zusammenhang zwischen seiner eigenen späteren illegalen Verleger Tätigkeit und dieser Reise ist unlängst hingewiesen worden.<sup>6</sup> Zwischen 1981 und 1983 gab Kolbe die Zeitschrift *Der Kaiser ist nackt* heraus, die als Vorläufer der zwischen 1983 und 1987 zusammen mit Bernd Wagner und Lothar Trolle publizierten Zeitschrift *Mikado* anzusehen ist, von der immerhin 12 Ausgaben erschienen.

Gemeinsam war den drei Herausgebern die Suche nach einer erfrischenden Form des Zusammenlebens, die hinausgeht über trostloses Zusammenstehen in Kneipen, über unnützes Herumdiskutieren hinter verschlossenen Türen.<sup>7</sup>

Ein Modell solchen Zusammenlebens war Kolbe zweifelsohne im Polen von 1981 vor Augen geführt worden. Daß Kolbe sich ein relativ genaues

<sup>5</sup> Uwe Kolbe. *Vaterlandskanal. Gedichte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990; außerdem in: „WIR“ Nr. 3, a.a.O., S. 216-217 (auch in polnischer Übersetzung); und in: Karl Dedecius (Hrsg.) *Deutsche Gedichte über Polen*. Polnische Bibliothek. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994, S. 129-130.

<sup>6</sup> Vgl. Marion Brandt, a.a.O., S. 102.

<sup>7</sup> Uwe Kolbe, Lothar Trolle und Bernd Wagner (Hrsg.), *Mikado oder Der Kaiser ist nackt. Selbstverlegte Literatur in der DDR*. Darmstadt: Luchterhand 1988, S. 8.

Bild der Ereignisse in Polen machen konnte, läßt sich auch insofern annehmen, als er ein guter Kenner der polnischen Sprache ist.<sup>8</sup>

Im Gedicht *Einflugschneise* ist die Aufbruchstimmung allerdings der Enttäuschung über die militärische Zerschlagung der Freiheits- und Demokratiebestrebungen von Solidarność gewichen:

Viertausendundfünzig (sprich es)  
 Konterrevolutionäre verhaftet  
 in Polen, denn Land der Revolutionen,  
 die ausfallen gleich den deutschen, bitter  
 nur.

Der offizielle Sprachgebrauch, der in Polen und in der DDR von den verhafteten Solidarność-Mitgliedern als Konterrevolutionären sprechen ließ, wird von Kolbe bewußt aufgenommen und gerade durch diese Wiederholung ad absurdum geführt. Inhaltlich greift das Gedicht einige Motive aus *Ein Brief an Lothar Walsdorf* wieder auf, dem einzigen Prosatext, der in Kolbes zweitem Gedichtband *Abschiede und andere Liebesgedichte* zu finden ist:

Flugzeuge überqueren im Anflug die Stadt, senken sich deutlich und landen auf einem fernen Planeten. Ich staune immer wieder darüber.<sup>9</sup>

Im Prosatext ist die Situation Kolbes und all derer, für die er sich in manchen seiner Gedichte zum Sprachrohr macht, deutlich markiert, wenn es heißt:

Man (Gott, die Regierung, Jemand) braucht uns nicht.

Die Wahrnehmungsperspektive ist im Gedicht *Einflugschneise* dieselbe, lediglich taucht das wahrnehmende Ich bzw. das wir nicht mehr auf. Auf

<sup>8</sup> Uwe Kolbe hat sich z.B. mit Übersetzungen an dem 1980 bei Reclam-Leipzig erschienenen Auswahlband aus den Schriften von Jan Kochanowski beteiligt. In: Jan Kochanowski, *Ausgewählte Gedichte*. Leipzig: Reclam 1980, S. 257-280.

<sup>9</sup> Uwe Kolbe, *Abschiede und andere Liebesgedichte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983, S. 79.

einer intertextuellen Ebene kann diese Differenz als zunehmende Desillusionierung gedeutet werden. Diese tatsächlich völlig illusionlose Haltung gegenüber der Erwartung, die Gesellschaft aktiv (mit)gestalten zu können, wie sie von der sogenannten „Aufbaugeneration“ und auch noch von der zweiten Generation<sup>10</sup>, die in den 60er Jahren anfang zu schreiben, geteilt wurde, hat Kolbe auch außerhalb seiner Lyrik eingenommen. So sagt er z.B. in einem für die damaligen Verhältnisse in der DDR erstaunlich offenen Gespräch mit der Literaturwissenschaftlerin Ursula Heukenkamp und einigen anderen jungen Lyrikern, das 1979 für die *Weinarer Beiträge* geführt wurde:

Meine Generation hat die Hände im Schoß, was engagiertes (!) Handeln betrifft. (...) Ich kann noch weitergehen und sagen, daß diese Generation völlig verunsichert ist, weder richtiges Heimischsein hier noch das Vorhandensein von Alternativen anderswo empfindet.<sup>11</sup>

Auch die von Kolbe begrüßte Solidarność, die „andere Gewerkschaft“, kann im Gedicht keine solche Alternative darstellen. Die Maschinen, die Flugzeuge, denen „polnische Reiter“ aufsitzen, landen auf dem westberliner Flughafen Tegel, also einem unerreichbaren Territorium, das im Brief an Walsdorf als „ferner Planet“ beschrieben ist. Unverkennbar verstärkt sich im Gedicht gegenüber dem Brief die Thematik des geteilten Deutschland als Problem der deutschen Geschichte:

Maschinen begreifen/des Kontinents mittlere Schöne, die blutig  
 gesalbe.

Deutschland, d.h. die Bundesrepublik und die DDR, wird in der Gestalt der (ungenannt bleibenden) Germania weiblich personifiziert und mit seiner

<sup>10</sup> Kolbe selbst zählt sich zur dritten Generation und bezieht sich dabei auf einen schlichten Gliederungsversuch der Nachkriegszeit, den der Schriftsteller Bodo Morshäuser in *Hauptsache Deutsch* unternommen hat. Vgl. Uwe Kolbe, *Mit Begeisterung Stücken geradzurücken* (1993). In: Uwe Wittstock (Hrsg.), *Roman oder Leben. Postmoderne in der deutschen Literatur*. 1994.

<sup>11</sup> Gespräch mit jungen Lyrikern. In: „Weinarer Beiträge“ 1979, Heft 7, S. 46.

„blutigen“ Geschichte ineingesetzt. Das Landen der Flugzeuge mit den zur Ausreise genötigten Passagieren ist als ein Vorgang des – ganz wörtlich zu verstehenden – „Begriffens“ geschildert: So vollzieht sich vor den Augen des Beobachters, der die Einfingschneise Tegel von einem der nördlichen Osterfinner Stadtbezirke (topographisch etwa Prenzlauer Berg und Pankow) aus über sich hat, ein Geschehen, das in der Logik des Gedichts als eine Spätfolge des Zweiten Weltkriegs verstanden ist. Ohne den unrechtmäßigen Überfall des Deutschen Reiches auf die Volksrepublik Polen im September 1939 wäre Polen nicht später in Stalins Machtbereich gefallen. Noch tiefer in die Geschichte reichen der Hinweis auf Polen als „Land der Revolutionen“ und die literarische Anspielung auf die „polnischen Reiter“:

Und polnische Reiter sitzen auf,  
die Nelken weiß und rotes Tuch.  
(...) Viertausendundfünfzig (Sprich es)  
Konterrevolutionäre verhaftet;  
in Polen, dem Land der Revolutionen,  
die ausfallen gleich den deutschen, bitter  
nur

Aufgerufen sind gleichermaßen die verschiedenen polnischen Aufstände (1794, 1830, 1863) gegen die zaristischen und preussischen Unterdrücker, wobei in der Literatur des Vormärz besonders der Befreiungskampf von 1830 bei deutschen Intellektuellen auf begeisterte Zustimmung stieß. Mit einem Seitenblick auf Günther Grass und die in seinem gesamten Werk häufig wiederkehrende Figur des polnischen „Don Quixote“ läßt sich die Funktion der polnischen Reiter in Kolbes Gedicht noch genauer bestimmen: in Grass' Gedicht *Pan Kiehor* rennt ein solcher polnischer Ritter von der traurigen Gestalt mit einer „weißrothbegabten Lanze“ gegen die deutschen Panzer<sup>12</sup> an. Denselben Pan Kiehor bleibt, als literarischer Figur von Kolbe aktualisiert, nach der ungleichen Konfrontation mit Jaruzelskis Panzern nur der Weg ins Exil nach Westeuropa. Statt der roten Nelke, einem eindeutigen Symbol für Sozialismus, spricht das Gedicht von

der weissen, die im Osten eher aus Anlaß von Beerdigungen als Schmuck gewählt wurde. Die Hoffnungen von Solidarność werden so sinnbildlich zu Grabe getragen, während die Ausreisenden gleichzeitig für die kommunistischen Machthaber ein „rotes Tuch“ bilden. Die polnischen Nationalfarben verdeutlichen – derartig gegeneinander gesetzt – den Riß zwischen Staat und der demokrati-„süchtigen“ Gesellschaft.

Es überrascht zunächst, daß in dem Gedicht Mose als

Kopf/der Anderen Gewertschaft, des süchtigen Volkes, das es zu führen gilt

anstelle Walesas auftritt. Doch ist der Rekurs auf die alttestamentarische Erzählung eine Möglichkeit, das Allgemeingültige an der neueren polnischen Tragödie zu unterstreichen. Mose hatte bekanntlich von Gott den Auftrag erhalten, das Volk der Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft heraus in das gelobte Land zu führen. Im Gedicht gibt es keinen Dialog mit Gott, wie es ihn das Alte Testament kennt, sondern nur einen literarischen Topos, der häufig in der Lyrik des deutschen Expressionismus, z.B. in den Gedichten von Georg Heym, anzutreffen ist.<sup>13</sup> Befindet sich das literarische Subjekt im Expressionismus noch im metaphysischen Ringen um den verlorengegangenen Gott, so ist er in Kolbes Gedichten durchweg nur noch eine Chiffre, die ebenso gut durch andere Größen wie „Jemand“ oder „die Regierung“ ersetzt werden kann.

Wie pessimistisch das Gedicht in seiner Einschätzung hinsichtlich der Möglichkeit von gesellschaftlicher Veränderung ist – und hier ist der Blick auf Polen natürlich ein Blick auf Deutschland –, zeigen die als Aufzählung vorgetragenen Richtungsangaben für die uneingelöste Utopie: Mose soll das Volk „aus der Heimat zur Heimat“ und „aus sicherem Traum/in reife Felder des Schlafes“ führen. Im Gedicht *Am Ende der Zeit* (1984) heißt es: „Die Heimat/wartet, das Ende der Zeit.“ Ist echte Heimat also nur da zu haben, wo wir den Raum der Geschichte verlassen? Kann schon der „sichere Traum“ der kommunistischen Illusion keine Hoffnung bieten, so ist seine westlich-kapitalistische Variante mit Schlaf, in diesem Falle einer anderen Form von Erstarrung, erkauf. Kolbe hat einmal vor dem Zusammenbruch des Kommunismus in einem Essay begründet, warum es

<sup>12</sup> Günther Grass, *Pan Kiehor*. In: K. Dedecius, *Deutsche Gedichte über Polen*, a.a.O., S. 95.

<sup>13</sup> Vgl. auch Wittstock (1988), a.a.O., S. 94.

den Deutschen in der DDR nicht – wie z. B. den Polen – möglich ist, direkt Elemente der freien Marktwirtschaft einzufordern und Bürgerrechte auch außerhalb der staatlichen Strukturen in Anspruch zu nehmen:

Wir werden nicht noch einmal versuchen, aus ihr (der Geschichte; Anm. H.-J. H.) auszusteiern (das stalinistische ... Experiment ist, wo nicht hart gescheitert, versickert im Pragmatismus) – hier aber liegt die Wurzel unserer Feigheit: in unserem Geschichtsbewußtsein.

Wie sieht ein Akt der Entfesselung aus, bei dem dieses Erbe nicht geopfert wird?<sup>14</sup>

Kolbes Frage ist offengeblieben, denn bekanntlich hat der weitere Geschichtsverlauf diese Erbschaft aus der deutschen Vergangenheit schließlich doch ausgeschlagen. Im Gedicht bleibt, angesichts der am 13. Dezember 1981 erst einmal beendeten friedlichen Revolution in Polen, Europa „heillos, klinkt in die Welt ein“. Das ist das Stichwort für eine Art literarischen Treppenwitz, mit dem das Gedicht endet: die Rede ist von dem ominösen *Mangel an Gegenwartstoffen*. Kolbe und anderen Vertretern seiner Generation war von diversen Literaturkritikern in der DDR vorgeworfen worden, sich den wichtigen gesellschaftlichen Themen zu verweigern, die gerne als „Weltbezug“ deklariert wurden. Sieht man sich heute die offiziellen Verlautbarungen an, die beispielsweise auf dem IX. Schriftstellerkongreß der DDR (31. Mai–2. Juni 1983) gemacht wurden, so fällt nicht nur die absolute Ignoranz gegenüber dem Kriegsrecht in Polen auf – in keinem einzigen Beitrag wird Polen überhaupt nur erwähnt (!) –, sondern auch, wie auf diesem Forum unter der inhaltsleeren Chiffre „Frieden“ die „großen Themen“ und vor allem, deren große Bearbeitung, vollständig verdrängt wurden.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Uwe Kolbe, *Abgrenzung. Fragmente aus einem ländlichen Exil*. In: *Über das Nein hinaus. Aufsätze*. Zwei. Berlin 1988.

<sup>15</sup> Vgl. „NDL“, Heft 9, 1983, worin die offiziellen Beiträge zum Schriftstellerkongreß abgedruckt sind. Ein Beispiel: „Wie sollen wir in die Prenzlauer-Berg-Geschichten die Welt (Hvh. H.-J. H.) hineinholen, wenn wir auf dem Prenzlauer Berg hocken bleiben, weil uns der Weg in den Busch, der möglicherweise über das LKW-Montageband in Ludwigsfelde führt, zu beschwerlich ist?“, fragt sich dort (S. 102) Jürgen Liesken. Eine respektable Antwort darauf hat zweifelsohne Uwe Kolbe mit seinem Gedicht gegeben.

Auch Erato, die in der viertletzten Zeile des Gedichts auftretende Muse der Lyrik, arrangiert sich unter dem Lärm der Jets im Jetsetzeitalter, nachdem der Hoffnung auf einen dritten Weg jenseits von Kommunismus und Kapitalismus wieder einmal eine Absage erteilt wurde. Was bleibt (in der Lyrik)? Ein späteres Gedicht von Kolbe beginnt so:

Arkadien,  
das Dorf lag immer in der Einflugschneise,  
schon immer schleppte sich der Lärm herüber, unbelagt!<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Uwe Kolbe, *Nicht wirklich platonisch*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1994.